Zur Geschichte des Lehrervereins von Appenzell A. Rh.

Autor(en): **Rechsteiner, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **65 (1938)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-274346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte des Lehrervereins von Appenzell A. Rh.

Von *Rudolf Rechsteiner.*

(Als Grundlage der zu schaffenden Vereinsgeschichte dienten dem Verfasser zirka 50 Bände von Konferenzprotokollen älteren und neueren Datums, dann die gedruckten, von der Landesschulkommission herausgegebenen Jahresberichte von 1888/89 bis 1913/17, ferner Jahrbücher und Monatsblätter der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft, die «Schweiz. Lehrerzeitung», Tagesblätter und nicht zuletzt die Jubiläumsschrift von Herrn Rektor Dr. Wildi, betitelt «Die Appenzell A. Rh. Kantonsschule in Trogen zum 100jährigen Bestand 1821—1921», ein hervorragendes Stück Kulturgeschichte darstellend.)

Die Gründungsepoche der ersten Lehranstalt des Halbkantons Appenzell A. Rh. steht in engstem Zusammenhang mit den Anfängen unserer Konferenzgeschichte. Die Kantonsschule in Trogen darf mit vollem Rechte als die Wiege der appenzellischen Lehrerkonferenzen bezeichnet werden.

Die allgemeine Volksbildung lag damals noch sehr im argen. Wohl bildeten der bedeutende Aufschwung der Baumwollindustrie und der damit verbundene Handel und Verkehr mit aller Welt einen starken Auftrieb zur Förderung der Bildung, dessen Auswirkung sich jedoch in der Hauptsache darauf beschränkte, dass die Söhne der vermöglichen Industriellen in einem welschen Institut oder dann bei den Herren Geistlichen und privaten Lehrern sich eine bessere geistige Ausbildung zu verschaffen vermochten, während die allgemeine Volksbildung, wie sie einem Pestalozzi vorschwebte, noch einen bedenklichen Tiefstand aufwies, bis dann von dem göttlichen Lichtschein dieses unermüdlichen Pioniers auf dem Gebiete der Pädagogik einige Strahlen auch das Appenzellerländchen berührten und in das herrschende Dunkel etwas Helle zu verbreiten vermochten. Das

Schicksal fügte es nämlich, dass eine Anzahl appenzellischer Männer, wie Krüsi, Niederer, Zuberbühler und andere, erst als begeisterte Schüler und später als eifrige Mitarbeiter an den Pestalozzischen Anstalten wirkten und dann, von Heimatliebe getrieben, zurückkehrten, um dem Weckruf ihres Lehrers und Vaters der Waisen und Armen: «Bildung ist Volksbefreiung» auch im engern Vaterlande Nachhall zu verschaffen.

Eine Anzahl gemeinnütziger Männer von Trogen, an ihrer Spitze der im engern und weitern Vaterlande hochgeschätzte Johann Kaspar Zellweger, der Begründer und Förderer verschiedener schweizerischer gemeinnütziger und wissenschaftlicher Institutionen, der auf Grund seiner Besuche bei Pestalozzi und Fellenberg sich für die Gründung von Bildungsstätten begeisterte, eröffneten im Februar 1821 die Kantonsschule in der Niedern, um dort dem Vaterlande eine Schar junger Leute zu tüchtigen Bürgern heranzubilden, die da erkennen und üben, was zu seinem Frieden dient. Daneben wollte man auch dem dringenden Bedürfnis entgegenkommen, für den Heimatkanton Lehrer auszubilden, oder bereits als solche amtierende Männer durch entsprechende Fortbildung immer mehr zu ihrem Berufe zu befähigen. Das tat wirklich not, waren doch die Lehrer jener Zeit durchwegs Männer, die vom Webstuhl oder irgendeiner andern beruflichen Beschäftigung weg in die Schulstube traten und denen jegliche theoretische und praktische Bildung für diesen Beruf völlig abging, da man bis dahin meistens jeden als Lehrer anstellte, der zur Not Buchstaben malen und gedruckte Wörter aussprechen konnte.

Vier Jünglinge, die sich dem Schuldienste widmen wollten, bildeten den Anfang dieser Abteilung, während zugleich sechs bisherige Lehrer den Schullehrerkurs besuchten und bei den abschliessenden Examen die Zufriedenheit ihrer «ehrwürdigen geistlichen Vorgesetzten» sich erwarben. Bis zum Jahre 1831 haben 24 Jünglinge und Männer die Kantonsschule besucht, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten, und sie sollen sich in der Praxis als sehr tüchtige, brauchbare Lehrer erwiesen

haben. Der Schaffung der Lehrerbildungsgelegenheit folgte sozusagen auf dem Fusse die Gründung der Lehrerkonferenzen. Nach der zweiten öffentlichen Prüfung an der Kantonsschule im Jahre 1824 lud nämlich Herr J. K. Zellweger nach beendigtem Examen alle anwesenden Schullehrer zu sich zum Nachtessen ein. Man unterhielt sich in traulicher Weise mit Gesprächen über das Schulwesen. Dabei drängte sich gar manchem Anwesenden der Gedanke auf, wie schön, wie lehrreich, wie ermutigend und anspornend zu neuem Eifer es wäre, wenn man öfters so in brüderlicher Liebe zusammentreten würde; und was sie wünschten, das legten die verewigten Lehrer Niederer und Eugster von Wald und Niederer in Heiden zutrauensvoll den Herren K. Zellweger, Dekan Frei und Rektor Krüsi vor, und diese des eifrigen Strebens vom Lehrerstande selbst ausgehend, sich freuend, boten gern zu dem edlen Zwecke Hand und übernahmen die Gründung und Leitung der Konferenz. Unter der Führung und werktätigen Teilnahme genannter Schulfreunde gedieh der neugegründete Verein sichtbarlich und übte seinen Einfluss bald auf jede Werkstätte der Lehrer des Appenzellerlandes aus. Aus den entlegensten Gemeinden im Osten des Kantons pilgerten die Schulmänner oft 20 bis 30 an der Zahl jeden Monat nach Trogen, dem ständigen Konferenzorte, um da den Geist zu erfrischen und zu stärken und neue Kraft zur Ausübung des schwierigen Berufes zu schöpfen. Gegenstand der Verhandlungen bildeten: Mitteilungen aus der Schule, Winke über die Behandlung der Kinder, schriftliche Bemerkungen und Fragen über Lesestücke und Schulschriften sowie Beantwortung derselben durch die Leiter der Konferenz. Vor allem aber liessen es diese Männer nicht an Anregung zu würdiger Auffassung des Lehrerberufes fehlen.

Nicht lange darnach folgten die Lehrer des Hinterlandes dem schönen Beispiel und gründeten auf Anregung des jugendlichen Lehrers Signer von Herisau, der einst voll Begeisterung von einer Trogener Zusammenkunft zurückkehrte, zunächst unter den Herisauer Kollegen, denen aber später auch die Lehrer der übrigen

Gemeinden folgten, eine selbständige Hinterlandskonferenz, deren Zweck in folgenden zwei Sätzen niedergeschrieben steht: 1. Wir wollen uns selbst bilden, damit wir dann auch andere bilden können. 2. Wir suchen unsere Freundschaft zu festigen. Unterdessen waren die Schulreformbestrebungen auch in die Ratsstuben gedrungen, und der Grosse Rat beschloss die Lehrer zu prüfen. Zugleich richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Konferenzen und empfahl eindringlich allen Lehrern deren Besuch. Durch die bevorstehende staatliche Prüfung angespornt und im Hinblick auf den Mangel eigener Bildung suchten die Lehrer in der Folge Anschluss bei den geistlichen Herren, die dann auch jahrzehntelang die Leitung und geistige Führung der Konferenzen übernahmen.

Der weite und bei schlechter Witterung sehr beschwerliche Weg der Kollegen aus den entlegenen Gemeinden des Vorderlandes machte sich bald in einem unregelmässigen Besuch geltend, und von einer Trogener Zusammenkunft heimkehrend, fassten zirka ein Dutzend Vorderländer Lehrer in Wald den Entschluss, eine selbständige Konferenz für ihren Bezirk zu gründen. In einer Versammlung vom 30. August 1829 wurde die Loslösung beschlossen und in einer weiteren Versammlung vom 13. September in Reute die Konstituierung vollzogen. Ihr erster Präsident war Niederer in Wald. Die Kunde von dem Vorgehen der Kurzenberger erregte infolge von Missverständnissen nicht geringes Aufsehen, und fast wären die friedlichen Männer der Schule in den Geruch rebellischen Auftretens gekommen, wenn sie nicht frühzeitig etwaigen Angriffen dadurch die Spitze gebrochen hätten, dass sie ihre Vereinsstatuten dem Landammann Oertli in Teufen, einem eifrigen Freunde der Schule, zur Approbation unterbreiteten, der ihre Gründe zur Trennung vollauf begriff, die vorgelegten Statuten als sehr gut erkannte und sie seines Beistandes versicherte.

So finden wir nun vom Jahre 1829 an eine Teilung der Lehrer des Landes in drei, alle Monate sich versammelnde Bezirkskonferenzen.

Der Gedanke, kantonale Lehrerkonferenzen ins

Leben zu rufen, ist schon sehr frühe aufgetaucht. Die Anregungen dazu gingen aus von der Hinterlandskonferenz, die im Januar 1826 ihren Leiter Signer beauftragte, mit den «Herren in Trogen» Rücksprache zu nehmen, ob nicht alljährlich eine Konferenz für alle Schullehrer des ganzen Landes veranstaltet werden könnte. Diese Herren (Zellweger, Krüsi und Dekan Frei) griffen diese Anregung begierig auf, und so fand noch in demselben Jahre, am 2. September 1826, die erste allgemeine Generalkonferenz statt in Teufen, im ehemaligen Gasthaus zum «Bären». Über diese 26er Konferenz berichtete 50 Jahre später der einzig noch lebende Augen- und Ohrenzeuge, der Lehrerveteran Michael Buff zum Nagelfels in Herisau folgendermassen: «Mit grossen Augen sahen die, wie man meinte, gar vielen Schulmeister einander an. Ich war von allen der Jüngste. Die Schulmeister von Herisau machten durch das Frische in ihrem Erscheinen und Auftreten einen überaus günstigen Eindruck. Im übrigen bot das ganze Personal der Versammlung einen eigentümlichen Anblick dar. Man hätte glauben können, es wäre eine Versammlung, zusammengesetzt aus allen möglichen Ständen, vom Maurer, Metzger und Bauer bis hinauf zum Kaufmann und Geistlichen. Der Schulmeister von Stein (Reifler) erschien mit grossen silbernen Schnallen auf seinen Schuhen, gestreiften Strümpfen, kurzen Hosen, roter langer Weste, kurzem blauem Kittel und grossem, auf drei Seiten aufgestülpten Kastorhute. Schulmeister Lutz von Rehetobel, wegen eines von Jugend auf verdorbenen Beines übel zu Fuss, kam beritten nach Teufen. Die Verhandlungen wurden mit Absingung von Liedern aus dem damals noch neuen, jetzt alten Zürcher Gesangbuch eröffnet und geschlossen. Man sprach hauptsächlich über Förderung des Schulwesens. Ausser den Hauptwortführern Zellweger, Krüsi, Frei und Signer liessen auch etwa ein Wort von sich hören die Schulmeister Niederer in Wald, Niederer in Heiden, Mösli in Gais, Rohner in Teufen und in sehr langsamer, abgemessener Rede, jedes Wort gleichsam in Stein gemeisselt oder aus Metall gegossen, der Schulmeister Reifler von Stein. Von Prä-

sident, Aktuar u. dgl. war keine Rede. Während des Mittagessens unterhielt Lehrer Schläpfer von Herisau, der im Spittel damals Lohnschule gehalten haben soll, die Anwesenden mit seinen lustigen Erzählungen, sodass die Gesellschaft einmal nach dem andern in schallendes Gelächter ausbrach. Wohlgemut ging gegen Abend die Versammlung wieder auseinander.»

Unter Leitung der Herren von Trogen, die meist auch die Referenten stellten, fanden nun von 1826 an alljährlich regelmässige Zusammenkünfte statt. Nur anno 1829 blieben diese Vereinsstifter der Versammlung in Heiden fern, aus Verstimmung über die kurz vorher erfolgte Lostrennung der Vorderlandskonferenz. Nichtsdestoweniger blieben die Lehrer ihren bisherigen Führern treu und wählten keinen andern Vorstand. Signer, Herisau, leitete die Versammlung. Schriftlich und mündlich wurde die Frage behandelt: «Wie sind die Schulstunden für die verschiedenen Klassen am zweckmässigsten einzuteilen, um eine möglichst ununterbrochene Beschäftigung aller Schüler herbeizuführen?» (Eine der gelieferten Arbeiten ist im Appenzellischen Monatsblatt, Jahrgang 1829, erschienen.) Es wurde weiter beschlossen, dass künftig jede der drei Bezirkskonferenzen eine eigene Frage zur Behandlung sich wähle und von möglichst vielen Kollegen bearbeitet werde. Das Thema für die nächste Konferenz lautete: «Welche Vorteile bieten die Konferenzen, und wie können sich die drei Bezirkskonferenzen auch gegenseitig nützlich werden?» Aus den Aufsätzen und der gewalteten Diskussion ging zur Evidenz hervor, dass das Institut der Lehrervereine zur Hebung, Aufmunterung und Belebung des Lehrerstandes und damit auch zur Förderung der Schule bedeutend mitgewirkt hat. Es wurde beschlossen, von nun an die Aufsätze zu sammeln und in der Bibliothek in Trogen aufzubewahren. So erhalten wir von 1832 an durch das Vereinsarchiv genügend Auskunft über die Arbeit der Versammlungen. Wer sich von denselben ein genaues, ins Einzelne gehende Bild entwerfen will, dem ist durch das aufgespeicherte Material eine reiche Fundgrube eröffnet.

Ich beschränke mich darauf, an einem einzigen, etwas weiter ausgeführten Beispiel vor Augen zu führen, wie eine Jahreskonferenz von damals sich gestaltete. Ich wähle hiefür das Protokoll vom Jahre 1836 aus, ein Buch von zirka 220 engbeschriebenen Seiten. Es enthält: 1. den Konferenzbericht mit dem Teilnehmerverzeichnis; 2. Eröffnungsrede des Vorsitzenden; 3. Zwölf Arbeiten von Lehrern; 4. drei Berichte der Referenten resp. Rezensenten obiger zwölf Arbeiten. Die Generalkonferenz, wie viele Jahre hindurch die kantonale Lehrerversammlung benamst wurde, tagte am 16. Mai 1836, Beginn vormittags zehn Uhr (später wurden die Versammlungen auf neun Uhr und einigemale auf acht Uhr angesetzt) im Saale zum «Hecht» in Teufen unter der Geschäftsleitung von Pfarrer Schiess in Herisau, dem Vater der vaterländischen Erziehung (Wildi, Seite 17). Nach Absingen des obligatorischen Liedes hielt der Vorsitzende eine gewürzte Eröffnungsrede über die Schwierigkeiten, die der Förderung unseres Schulwesens hindernd in den Weg treten. Als solche Hindernisse bezeichnet er: 1. die unserem Volke angeborene und mit der Muttermilch eingesogene Anhänglichkeit an das Herkömmliche und Alte und das fest eingewurzelte Vorurteil gegen das Neue und Ungewohnte. Die zweite Schwierigkeit findet Pfarrer Schiess in unserer demokratischen Verfassung. «Nicht dass ich ein Freund der Aristokratie oder gar der Despotie wäre; kam ich doch schon mehr als einmal in bezug auf das Schulwesen in starke Versuchung, zu wünschen, es möchten der freien Dinger etwas weniger sein; denn es kommt mir immer bedenklich vor, dass wichtige Dinge, die vom ungebildeten Volke gar nicht richtig beurteilt werden können, der inkompetenten Volksmasse anheimgestellt werden müssen, statt von oben herab befohlen werden zu können. Weitere Hindernisse» — so spricht er — «erblicke ich in unserer Volkserwerbsart und in der natürlichen Beschaffenheit unseres Landes. Ein anderer Hemmschuh ist das im Volke wuchernde Vorurteil, dass aus den Schulen mehr ein schlimmeres als ein besseres Geschlecht hervorgehe und dass, seitdem die Gedächtnis-

übungen beschränkt und die Katechismusfragen nicht mehr streng gefordert werden, es mit der Religion und mit der Sittlichkeit zusehends rückwärtsgehe. Das beste Mittel, dieser Lüge zu begegnen, sei die Tat des Lehrers: Nicht ausschliesslich auf die Bildung des Verstandes, sondern hauptsächlich auf die Veredlung des Herzens hinzuwirken, damit die gute Gesinnung und die kindliche Tugend mit dem vielen Wissen gleichen Schritt halte. Nach dieser, namentlich in ihrem vollen Wortlaut, höchst interessanten Eröffnungsrede folgt nun die Begutachtung der Arbeiten aus den drei Bezirken. Das Thema aus dem Kurzenberg lautete: «Wie ich den Sprachunterricht in meiner Schule betrieben habe, sowie über den Erfolg desselben.»

Der Referent Pfarrer Kessler von Waldstatt bedauert einleitend, dass nicht alle Lehrer des Vorderlandes sich an die Bearbeitung herangewagt haben; denn kaum ein Thema wäre geeigneter gewesen zu gegenseitiger Bildung und Förderung in dem so eminent wichtigen Fach der Sprache, und er zollt dem einzigen inhaltlich gut abgefassten Aufsatz von Lehrer Sonderegger im Tobel, Lutzenberg, ganz besonders warmen Dank. Die anschliessende Diskussion wird von etlichen Pfarrern und Lehrern ausgiebig benützt. Pfarrer Weishaupt, Gais, sagt: «Dem Deklinieren und Konjugieren bin ich spinnefeind, weg mit der Grammatik für sechs- bis zehnjährige Kinder, diese gehört in die Sekundarschule. Dafür nehme man mit den Kindern im Anfang Anschauungsübungen vor, damit sie ihre Sinne gebrauchen können und ihren Geist üben und stärken.» Es wird verschiedenerseits bedauert, dass kein Buch für den Sprachunterricht vorhanden sei. Darauf werden eine Reihe von Sprachlehrbüchern aufgeführt, darunter auch dasjenige von Seminardirektor Krüsi in Gais, und zum Schlusse wird eine fünfgliedrige Kommission bestellt zum Zwecke, unter den vorhandenen Sprachlehrmitteln das geeignetste auszuwählen.

Als zweites Thema wurde von den Mittelländern bearbeitet: «Welchen Nutzen gewähren die Denk- und Redeübungen, und wie können sie mit den Anfängern

am nützlichsten betrieben werden?» Es sind sieben Arbeiten eingegangen. Der Referent Pfarrer Iller von Walzenhausen beleuchtete dieselben nach verschiedenen Gesichtspunkten: a) nach dem Umfang, b) nach dem Geist, der aus diesen Arbeiten weht, c) nach der Handschrift der Verfasser, d) nach der Richtigkeit des Schreibens (Orthographie), e) nach der Schreibart, d. h. nach der Darstellung des Inhaltes, f) nach Anordnung und Bearbeitung des Stoffes. Die Rangfolge nach Kalligraphie lautete: 1. Eugster, Trogen, 2. Grunholzer, Trogen, 3. Schefer, Teufen, 4. Lutz, Bühler, 5. Tribelhorn, Trogen, 6. Sonderegger, Speicher, und 7. Waldburger, Speicher. Letztere Arbeit kam überhaupt nicht sehr gut weg, trotz ihres respektablen Umfanges und ausführlicher Darstellung, weil der Verfasser eine passende Einleitung weggelassen und die Arbeit verspätet abgeliefert hatte. Der Angegriffene verteidigte sich dann u. a. mit dem Einwurf an die Herren Geistlichen, dass ja auch nicht alle Predigten mit der nötigen Einleitung versehen seien, was von diesen wiederum lebhaft bestritten wurde. Nach der Schreibart heisst das Urteil: Schefer und Tribelhorn schreiben «einfach und schlicht», Eugster und Sonderegger «fliessend», dann «bündig, jedoch etwas nachlässig» Waldburger, «bündig und kräftig» Grunholzer und Lutz.

Der dritte Referent, Pfarrer Rechsteiner in Teufen, hatte über vier Arbeiten aus dem Hinterland zu befinden. Thema: «Sollten nicht die Schullehrer an den Verhandlungen der Schulkommission in ihren Gemeinden teilnehmen können?» Die Bearbeiter sind vier Herisauer Lehrer: Baumann im Waisenhaus, Jakob Hohl im Saum, Signer im Dorf und Rohner im Sangen. Letzterer wählte als Darstellungsform den Dialog zwischen einem Schulrat und einem Schullehrer, was ihm im lebhaften Wechselspiel von Frage und Antwort reichlich drastische Ausdrucksweise gestattete. Überhaupt sticht bei allen diesen vier Arbeiten eine erfreuliche Frische der Sprache heraus, mit der in unverblümter Weise den gehegten Anschauungen Ausdruck verliehen wird. Interessant ist die Übereinstimmung in den Vorurteilen, mit denen damals wie heute gegen eine Lehrervertretung argumentiert wird.

Ohne sich zu verhehlen, dass das Amt eines Lehrervertreters mit gewissen Schwierigkeiten verbunden sei, verfochten doch alle vier ihren Standpunkt mit dem Hinweis, dass man in jede andere Kommission diejenigen Männer wähle, von denen das bestmögliche Verständnis und die grösste Erfahrung in betreff der Sache zu erwarten sei, und es daher unbegreiflich erscheine, wenn gerade in Schulbehörden diejenigen ausgeschaltet blieben, die tagtäglich mit der Materie zu schaffen hätten. Es wähle ja der zwiefache Landrat in die Sanitätskommission ausschliesslich Ärzte, in die Militärkommission lauter Militärkundige usw. Baupläne lasse man sich auch von Baumeistern und nicht von Schneidern und Bäckern vorlegen. Ferner sei, um die Volksbildung auf einen höheren Standpunkt zu bringen, das kräftige Zusammenwirken der Geistlichkeit, der Behörden und Lehrer erforderlich, was aber nur möglich ist, wenn Pfarrer und Schulräte nicht mehr stolz und verächtlich auf den Lehrer herabschauen, sondern ihn ihres Vertrauens würdigen und seinen Wünschen und Vorschlägen ein offenes Ohr leihen. Hingewiesen konnte auch schon damals werden auf andere Kantone, wo dieses Recht den Lehrern als gleichberechtigten Bürgern ohne weiteres zustehe. Im Kanton selber ist Heiden der einzige Ort, wo die Lehrer bereits mit beratender und entscheidender Stimme den Sitzungen der Schulkommission beiwohnen und wo der eifrige Förderer des Schulwesens und treue Freund der Lehrerschaft, der sel. Pfarrer Kürsteiner, die Lehrer sogar seit Jahren schon zum Beisitz verpflichtete, während dann sein Nachfolger im Amte die Schullehrer wieder aus dieser Stellung verdrängen wollte, was aber nicht gelang, dank dem Festhalten am Bisherigen durch die Vorsteherschaft selber, weil diese fand, die Lehrer seien dabei unentbehrlich. Voll Zuversicht schliessen sämtliche vier Aufsatzschreiber ihre Arbeiten in der Hoffnung, dass solche Einsicht bald in allen Gemeinden Fuss fassen möge. (Diese Einsicht mangelt zur Stunde noch in zehn Gemeinden Ausserrhodens. Warum wohl? Etwa weil die Rudimente der einst landesüblichen Einstellung von «Herr und Knecht» im Verhältnis zwischen

Behörden und Lehrern nach hundert Jahren noch nicht völlig abgestossen sind?) «Suche nur jeder Lehrer immer tüchtiger und seines Berufes immer würdiger zu werden, dann wird die Achtung und Wertschätzung von selbst kommen. Immerhin aber ist es besser, man trage unverdiente Geringschätzung, als man geniesse unverdiente Achtung.» Mit diesen Worten endet Lehrer Jakob Hohl im Saum seine Arbeit. Nach Erledigung der wenigen geschäftlichen Traktanden setzte man sich gegen vier Uhr zur Einnahme des Mittagsmahles, während welchem Kollege Signer in Herisau, wie schon so oft, die Tischgenossen mit teils satirischen, teils witzigen und teils scharfsinnigen Einfällen und Geschichten aus dem Schulleben trefflich unterhielt.

Schon anhand dieser Bruchstücke aus dem Tätigkeitsbereich eines einzigen Jahres lassen sich Schlüsse ziehen, wie unsere Vorfahren mit rastlosem Eifer beflissen waren, das ihrem Bildungsgange mangelnde Wissen und Können zur Ausübung des schwierigen Lehrerberufes in gegenseitiger Belehrung und Aufmunterung nachzuholen. Übersehen wir dabei nicht, dass neben diesen Jahreskonferenzen in allmonatlichen Bezirkskonferenzen in ähnlicher Weise gewirkt und mit der Zeit Fach um Fach des damaligen Schulplanes durchgearbeitet wurde.

Von grossem Belang für das Schulwesen unseres Kantons war die Landsgemeinde von 1839 und was dieser vorausging. Den Jahren 1838/39 wird nachgesagt, dass sie keinen guten Klang in der Geschichte des appenzellischen Schulwesens haben. Die Behörden hatten, gestützt auf Art. 12 des 1836 von der Landsgemeinde angenommenen Sitten- und Polizeigesetzes eine umfassende Schulordnung entworfen, welche das, was in einzelnen fortgeschrittenen Gemeinden bereits eingeführt und erprobt war, für das ganze Land obligatorisch erklärte. So waren Bestimmungen über Ahndung der Schulversäumnisse aufgenommen, die Zeit der Entlassung der Alltagsschüler auf das vollendete 12. Altersjahr gesetzt und die Verpflichtung zu wöchentlich halbtägigem Besuch der Repetierschule aufgestellt. Diese

Bestimmungen griffen nun in manchen Gemeinden tief in das Leben der einzelnen ein und fanden deshalb viele Gegner, in denen das Bewusstsein alter Souveränitätsherrlichkeit mächtig erwachte; es entstand ein Sturm gegen diese obrigkeitliche Verordnung, der längere Zeit verwüstend einherfuhr und sich erst legte, als an der 39er Landsgemeinde das Volk den obrigkeitlichen Erlass annulliert hatte. Dieser stürmischen Zeit entsprechend lauteten auch die Themata der damaligen Lehrerversammlungen wie z. B.: «Wie haben sich Schulbehörden und Lehrer zu benehmen in Zeiten der Aufregung des Volkes gegen die Schule?» Und nach gefallenem Entscheid wurden an der GK. in Rehetobel folgende zwei Themata besprochen: a) Wo liegt der Grund, dass der Schullehrerstand so viel Undank erntet? b) Welches ist der bisher schon fühlbare und noch zu erwartende nachteilige Einfluss des Beschlusses der letzten Landsgemeinde auf unser Schulwesen, und was können und wollen die Schullehrer bei den jetzigen Verhältnissen tun? Die Diskussion hierüber fand fast ausnahmslos nur düstere Schattenseiten; sie gipfelte aber trotz alledem in folgenden Entschliessungen: «Obschon der Souverän seinen Willen in unzweideutiger Weise kundgegeben, wollen doch die Lehrer ihre Überzeugung nicht verleugnen, und eine Abstimmung ergab, dass die grosse Mehrheit an den früher aufgestellten Forderungen festhielt. Eine Eingabe an die Revisionskommission sollte zum allermindesten den Nachkommen den Beweis liefern, dass die Lehrer und Schulfreunde nicht mitgeholfen haben, das Schulwesen an den nahen Abgrund zu stellen.»

Die blosse Erwähnung weiterer Themata muss nun genügen, um zu zeigen, dass die Sorge um das Wohlergehen der Schule den Lehrern weiterhin, trotz erlittener Unbill, in erster Linie am Herzen lag. Ich nenne aus dem Zeitraum der nächsten Dezennien: 1841 «Was lässt sich für und gegen Kindertheater sagen?» Diese anscheinend unschuldige Frage hatte die Gemüter in ausserordentliche Aufregung versetzt, weil ein von dem bekannten zürcherischen Lehrer Stutz in Schwellbrunn errichtetes

Kindertheater infolge zahlreicher massloser Ausschreitungen zu gerechten Rügen genügend Anhaltspunkte bot. Wuchtig fielen daher die Schläge gegen ein derartiges Institut. — Andere Themen sind wieder mehr dem engeren Schulleben entnommen, wie: 1842 «Was muss sein und was muss geschehen, wenn der Schüler die Schule achten soll?» 1843 «Was geschieht für die geistige Bildung der Jugend nach der Entlassung aus der Alltagsschule bis zum Eintritt in den Konfirmandenunterricht, und was sollte geschehen? 1844 «a) Welches sind die gefährlichsten Klippen des Lehrerberufes? b) Verlängerung der Repetierschulzeit.» 1845 «Worin und wie sollte in unserem Schulwesen mehr Einheit erzielt werden?» 1846 «Welchen Nutzen haben die Bezirkskonferenzen für Lehrer und Schule?» — Der 12. Januar 1846 brachte erstmals eine *Pestalozzifeier* für Appenzell A. Rh. in Teufen, eröffnet mit einer von H. Krüsi gedichteten und von J. H. Tobler komponierten Jubelhymne. Der Präsident, Pfarrer Wirth in Herisau, schilderte in lebensvoller Rede Pestalozzi, sein Leben und Lieben, seine Aufopferung für die Armen und Verlorenen, seine epochemachenden Taten auf dem Gebiete der Erziehung und des Volksschulwesens. Dekan Frei von Trogen wies in klassischer Sprache den Einfluss Pestalozzis auf das engere Vaterland nach und zeichnete dessen aus unsern Appenzeller Bergen stammenden Gehilfen. 2 Landesbeamte, 30 Glieder verschiedener Behörden, 14 Geistliche, 8 Ärzte und 60 Lehrer sassen an der Tafel in bunter Mischung, und Toaste in nicht enden wollender Reihe lösten sich ab, wobei auch die Pestalozzianer im Gesang, Sängervater Nägeli und Pfarrer Weishaupt, würdig gefeiert wurden.

1847 «a) Plan zu einem stilistischen Aufgabenbuch; b) Ist die Klage zunehmender Verwilderung der Jugend begründet, und wenn ja, wo finden wir die Ursachen und wie könnte dem Übel gesteuert werden?» 1849 «Wie gelangt der Lehrer zu einer guten Schuldisziplin?» 1850 «Anstrebung von Ganztagschulen.» 1851 «Welche Wünsche zum Nutzen und Frommen des Schulwesens haben die appenzellischen Lehrer an die

Gegenwart und Zukunft?» 1852 «Über Charakterbildung der Jugend durch die Schule.» 1853 «Was lässt sich für und wider obligatorische Lehrmittel sagen?» 1855 «Nebenbeschäftigung der Lehrer: 1. Solche, die ihn auf eine höhere Stufe des Wissens und der allgemeinen Bildung heben; 2. solche, die geeignet sind zur Stärkung des Körpers, zur Erhaltung der Gesundheit und zur Schärfung der Sinnesorgane; 3. solche zur Verbesserung seiner ökonomischen Lage.» 1857 «Vom Taktschreiben und vom Gebrauch der Stahlfedern.» Die Einführung dieses neuen technischen Mittels ist nicht etwa mit ungeteilter Begeisterung begrüsst worden, trotzdem damit eine zeitraubende Arbeit des Lehrers, nämlich das Kielfederschneiden, verabschiedet werden konnte. — 1858 «Was fordert man von der Volksschule der Gegenwart, und wie unterstützt man sie?» Drei Lehrer des Mittellandes hatten Arbeiten geliefert, in denen vorhandene Übelstände offen gerügt, die Lichtseiten aber ebenso unumwunden anerkannt wurden. Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe mündlich, und zwar in sehr einseitiger Weise, indem er sich hauptsächlich an die gerügten Punkte machte, hingegen das Gute der Aufsätze fast vollständig verschwieg. Am Schlusse sprach er die Behauptung aus, die Schule habe im Verhältnis zu dem, was an ihr getan worden, den Erwartungen nicht entsprochen, und beschuldigte die Lehrer des unpraktischen Wesens in der methodischen Behandlung des Stoffes sowie der Lässigkeit. Peinliche Spannung in der Versammlung! Nicht bloss die Lehrer, auch Geistlichkeit und Behörden lehnten sich auf gegen eine derart ungerechte und harte Beurteilung, und erst allmählich legte sich der Sturm, völlige Beruhigung und Aufklärung der Zeit anheimstellend. Und wer war der Mann, der die gesamte Konferenz- und Schularbeit derart gehässig beurteilte? Ein früherer Schulmeister, nun Bezirksschulinspektor und Gemeindehauptmann in Grub! — 1860 «Tschudis oder Eberhards Lehrbücher?» 1861 Über den Aberglauben im Volke, und durch welche Mittel kann die Schule demselben wirkungsvoll entgegentreten?» 1869 «Licht- und Schattenseiten der Sukzessiv-

schulen.» (Anfänglich bestanden überall ungeteilte Schulen, die alle Jahrgänge umfassten, während später, namentlich in Dorfbezirken, eine Abtrennung in zwei oder drei Altersstufen Eingang fand; das waren die Sukzessivschulen.) — 1870 «Was kann der Appenzellische Lehrerverein tun, um die Vereinfachung der Orthographie zu beschleunigen? (Reallehrer Dr. Kast in Heiden.) — 1871/72 «Allgemeine und Landwirtschaftliche Fortbildungsschulen.» 1872 «Wie kann der Lehrer auch ausser der Schule das Wohl des Volkes fördern?» 1873 «Organisation der Übungsschule.» 1874 «Obligatorische Arbeitsschule für Mädchen.»

Über die Entwicklung und Ausgestaltung der Konferenz ist noch folgendes zu berichten: Im Bewusstsein ihrer Unvollkommenheit begnügten sich ihre Mitglieder dankbarst mit jeder Gelegenheit zu weiterer Ausbildung, ohne an eine organisatorische Gestaltung ihrer Zusammenkünfte zu denken. Ein Geistlicher leitete die Versammlung, und von 1835 an wurde regelmässig auch ein Aktuar aus dem Lehrerkreise bestimmt. Die Abwesenheit des Präsidenten wegen Krankheit führte anno 1842 auch die Wahl eines Vizepräsidenten herbei, und so wurde mit der Zeit ein Grundstein nach dem andern gelegt zu einem Verfassungsgebäude, bis endlich ein solches nach bereits zwanzigjährigem Bestande des Vereins im Jahre 1846 in Form ausführlicher Statuten aufgeführt wurde. Darin ist als vorzüglichster Zweck genannt: Durch Besprechung und Verhandlung verschiedener pädagogischer Angelegenheiten für die Interessen der Schule, der Erziehung und des Lehrerstandes zu sorgen, aber auch Förderung der Kollegialität. — Wirkliche Mitglieder sind alle im Lande wohnenden Lehrer. Die Herren Geistlichen können als Ehrenmitglieder mit beratender Stimme an den Verhandlungen teilnehmen. Andere Schulfreunde mögen als Zuhörer beiwohnen. Haupttraktanden: a) Anhörung eines Referates über die von möglichst vielen Lehrern eines Bezirkes eingereichten Arbeiten über ein bestimmtes Thema; b) die mündliche Besprechung zweier pädagogischer Fragen von denjenigen Bezirkskonferenzen gewählt, welche nicht

schriftliche Arbeiten zu liefern haben. — Kommission: Präsident, Vizepräsident, Aktuar und Referent. — Der Aktuar versendet vier Wochen vor der Versammlung das Traktandenverzeichnis (seit 1850 gedruckt), führt ein genaues Protokoll, sammelt die schriftlichen Arbeiten einschliesslich der von den Pfarrherren verfassten Referate und der meist umfangreichen und gehaltvollen Eröffnungsansprachen und lässt alle diese Arbeiten einbinden, ferner besorgt er während des Jahres die allfälligen Auslagen und hat dieselben, so oft es nötig ist, von den einzelnen Mitgliedern durch die Bezirkskonferenz zu beziehen, z. B. einmal 4 Kr. pro Mann. — Um für die reichlich bedachte Traktandenliste mehr Zeit zu gewinnen, wurde 1848 angeregt, entweder jährlich zwei G. K. oder dann zweitägige Zusammenkünfte durchzuführen. Ersteres wurde einigemal, je nach Bedürfnis, praktiziert. Von 1849 an wurden die Versammlungen zum gleichen Zwecke längere Zeit ausschliesslich im Mittelland abgehalten.

Von 1850 an wurde auf Anregung des damals zurücktretenden Präsidenten Pfarrer Engwiller in Rehetobel auch der Präsident aus dem Lehrerkollegium erwählt. Als erster dieser neuen Periode waltete Erzieher Zellweger an der Schurtanne in Trogen seines Amtes. In seiner Eröffnungsrede von 1851 nahm er Anlass zu einem ausführlichen Rückblick auf den 25jährigen Bestand der Konferenz. Er unterscheidet zwei Epochen dieser Zeitspanne. Diejenige von 1826—40 nennt Zellweger das Knabenalter des Vereins, weil während derselben sich die Lehrer ausschliesslich der Leitung ihrer geistlichen Führer überliessen, denen mithin das Verdienst gebührt, die Vorkämpfer für eine schönere Zukunft der Konferenzen gewesen zu sein. Mit dem Jahre 1840 treten wir in das Jünglingsalter ein. An die Stelle der Lehrer der alten Schule, die meist ohne jegliche Vorbildung ihre Schularbeit begannen, traten junge Kräfte, ausgerüstet mit einem erfreulichen Mass von Fachbildung, das sie teils im eigenen, dem von Trogen nach Gais übersiedelten Seminar auf der Riesern, teils in ausserkantonalen Seminarien geholt hatten. Mit der

gründlicheren Vorbildung wuchs auch das Selbstvertrauen, und ein Drang nach Selbständigkeit und Befreiung vom geistlichen Gängelbande machte sich bemerkbar. Bei aller Anerkennung dessen, was von den bisherigen Vereinsleitern an Bildung und Belehrung geboten wurde, und ohne den vom Ausland her auch zu uns eindringenden Zeitströmungen und dem von aussen ertönenden Ruf nach Emanzipierung der Schule von der Kirche nachzueifern, suchte man doch das künftige Zusammenwirken der genannten Institutionen in Formen zu leiten, die mit dem knechtischen Verhältnis vergangener Zeiten nichts mehr gemein haben sollten. Dass Schule und Kirche in engster Wechselbeziehung zueinander stehen und ihre verwandten Ziele nur in gemeinsamer Arbeit und nicht in völliger Trennung am ehesten erreichen werden, wird allseitig anerkannt, und dass auch von Seiten der Geistlichen viel guter Wille vorhanden ist, davon zeugt ihr mannhaftes Einstehen für Schule und Lehrerschaft. Unsere Pfarrer haben die Zeichen der Zeit begriffen und rechtzeitig geholfen, die gefährlichsten Zündstoffe zu beseitigen; ja, manche derselben haben sogar begonnen, innige freundschaftliche Beziehungen mit den Lehrern einzugehen. Dadurch ist unser Land von den bekannten Stürmen damaliger Zeit verschont geblieben. Indem wir uns dessen freuen, dürfen wir uns wohl der Hoffnung hingeben, dass das Verhältnis immer sichtbarer ein Band der Freundschaft, der gegenseitigen Achtung und des Zutrauens werde. Wir wollen, so sagt Zellweger, in das Mannesalter unseres Vereins eintreten, indem wir auf der Bahn des zeitgemässen Fortschrittes und mit überzeugendem Gottvertrauen einherschreiten. — Hier erinnere ich mich einer Idylle, von der unser ältester Kollege meiner Erstlingszeit in Urnäsch so gerne berichtete: «Die gütige Frau Pfarrer Altherr lud alle Lehrersfrauen öfters zu einem Nachmittagstee zu sich ins Pfarrhaus. Mit einer Strickarbeit versehen, verbrachten sie dort die Stunde bis zur Vesperzeit, und dann kamen ihre Männer aus der Schule und holten sie ab, aber nicht ohne vorher noch ein gemütliches Plauderstündchen mit ihrem lieben Herrn Pfarrer abzuhalten.»

Die Vollendung des 50jährigen Konferenzbestandes wurde nicht anders gefeiert, als dass der damalige Präsident, der manchem von uns noch in bester Erinnerung stehende Herr Reallehrer Meier in Bühler, in seinem Eröffnungsworte zur Kantonalkonferenz vom 8. Mai 1876 in Urnäsch in analoger Weise durch einige markante Striche ein getreues Bild von der Tätigkeit der Appenzellischen Lehrerkonferenz entwarf. (Nachzulesen im Jahresbericht der Appenzellischen Konferenz, Jahrgang 1895/96.) In den 70er Jahren gingen die Bezirkskonferenzen vom monatlichen zum vierteljährlichen Turnus über. Ein Diskussionsthema spricht sich aus über den Nutzen der Ortskonferenzen, die mit dem Jahre 1874 sich in allen Gemeinden eingebürgert hatten, in kleineren Kreisen mit Anschluss an eine Nachbargemeinde. — Auf Ansuchen der Kantonalkonferenz erhielten die Bezirkskonferenzen 1891 für ihre Versammlungen 3—4 Freihalbtage bewilligt.

Das Konferenzleben der letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts steuert unter dem Segel der anno 1864 revidierten Statuten. Darin sind erstmals als Mitglieder auch die Reallehrer aufgeführt, welche bereits 1857 eine selbständige Konferenz gegründet hatten, aber erst einige Jahre später als Mitglieder des Gesamtverbandes erwähnt sind. Ihnen angeschlossen waren seit 1863 die sog. Mittellehrer, d. h. die Lehrer an Ganztagschulen, früher Sekundarlehrer genannt. — Als Haupttraktandum figuriert nur noch *eine* schriftliche Arbeit, verbunden mit einem Korreferat, dazu eine mündliche Besprechung irgendeines pädagogischen Themas. Konferenzbeginn 9 Uhr. Neu ist die Anstellung eines Vereinskassiers. Für die Abfassung eines Jahresberichtes haben die Bezirkskonferenzen Spezialberichte einzusenden. Neu ist auch das Begutachtungsrecht in Schulangelegenheiten zuhanden der kantonalen Schulbehörden sowie die Verlesung von Nekrologen. Es ist, wie Sie sehen, trotz Früheransetzung eine wesentliche Verkürzung des Arbeitsprogramms eingetreten, und zwar, wie bemerkt ist, zugunsten der Pflege echter Kollegialität.

Die Arbeit der Konferenz der nun folgenden Zeit

ist dadurch gekennzeichnet, dass eine Grosszahl von Referaten und Diskussionsthemata der Einführung neuer Schulfächer gewidmet sind. Lesen, Schreiben und Rechnen nahmen früher in den appenzellischen Schulen die Hauptbeschäftigung in Anspruch. Dass der Unterricht in biblischer Geschichte und Religion das beste Mittel zur Erreichung einer auf christlicher Grundlage aufgebauten Charakterbildung bedeute, hat durch alle Zeiten hindurch seine überzeugende Kraft erhalten. Wir finden verschiedene Arbeiten aus diesem Stoffgebiete, 1837: Biblische Geschichte und Religion; 1841/42: Katechisieren und biblische Wahrheiten; 1848: Sinn für rechtes Christentum; 1868: Welches ist die Stellung des Lehrers gegenüber den verschiedenen religiösen Richtungen, die sich gegenwärtig kundgeben? usw.

In der Konferenzarbeit 1856, welche die Beziehungen zwischen Real- und Primarschulen behandelt, wird mit vollem Rechte darauf hingewiesen, dass elementare Kenntnisse in den Realien schon in der Primarschule angeeignet werden sollten, nicht bloss als Vorarbeit für die höhere Schule, sondern vorab zur Erweiterung des allgemeinen geistigen Horizontes. So finden wir behandelt 1862: Die Verwendung der Landkarten; 1871: Die Heimatkunde in der Primarschule; 1875: Der Naturkundeunterricht; 1888: Das Relief in der Volksschule; 1895: Veranschaulichungsmittel in der Heimatkunde; 1900/02: Das Tannersche Relief; 1903: Methodik des naturkundlichen Unterrichts (Felix); 1910: Landeskunde in zwei Teilen (Reallehrer Wiget und Christian Bruderer).

Verhältnismässig frühe, d. h. schon 1852/53, ist auch das Zeichnen erwähnt, jedoch anno 1866 als neues Fach für die Primarschule abgelehnt worden. Als Hauptargument der Ablehnung dieses Unterrichtes wie auch anderer neuer Schulfächer wird nicht die Wünschbarkeit und Nützlichkeit derselben, sondern vielmehr der Mangel an Zeit und die Furcht vor Überbürdung ins Feld geführt. Dem Zeichnen begegnen wir wieder 1892 in Form eines Gesuches des Kant. Handwerkervereins, der dieses Fach als Vorstufe für den gewerblichen Zeichnungs-

unterricht verlangte. Das gleiche Gesuch wird 1898 vom Verband der Gewerbelehrer wiederholt. Dass die obenerwähnte ablehnende Stellungnahme bereits aufgegeben war, beweisen das im Jahresbericht von 1899 gedruckte Referat: «Der Zeichnungsunterricht in der Volksschule» und verschiedene darauffolgende Zeichnungskurse für Primarlehrer (Pfenninger, Billeter, Schneebeli u. a.). Der Titel eines vor der erweiterten Delegiertenversammlung im März 1914 gehaltenen Vortrages von Lehrer Hilber in Wil: «Das Zeichnen als Ausdrucksmittel im Unterricht der Oberstufe der Primarschule» deutet an, welche Wandlung in der Auffassung von der Bedeutung dieses Faches sich im Laufe der Zeit vollzogen hat. Als jüngster derartiger Kurs steht in Erinnerung derjenige von Witzig.

Nicht zu vergessen ist die Pflege des Gesanges, zwar nicht als neues Fach, sondern als eines, dem von altersher eine wichtige Rolle in unserem Volksleben und daher auch in der Schulstube zugewiesen war; werden doch schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts als Haupterfordernisse für einen Lehrer erwähnt: eine schöne Schrift und gut singen können. Zum Vater des appenzellischen Volksgesanges, Pfarrer Weishaupt, der bereits 1815 in Wald mit fünf Jünglingen einen Gesangskurs durchführte, pilgerten nach seiner Übersiedlung nach Gais des öftern junge Lehrer, um sich von ihm in der edlen Singkunst, aber auch in andern Fächern, wie Rechnen, Grammatik, Katechismuslehre, unterweisen zu lassen. 1867 ist ein Gesangsdirektorenkurs erwähnt. 1902 lagen Referat und Korreferat über: «Der Gesangsunterricht in der Volksschule» vor. Verschiedene Gesangslehrmethoden, die in den letzten Dezennien von sich reden machten, bildeten ausgiebigen Verhandlungsstoff der Bezirkskonferenz. Abklärend wirkte der letztes Jahr abgehaltene Gesangskurs in Herisau.

Das Kapitel «Körperliche Erziehung» mit den daraus entstandenen Forderungen an die Schule findet sich erstmals im Protokoll von 1847 bearbeitet von Lehrern des Mittelstandes unter dem Titel: «Ist das Turnen für unsere Jugend Bedürfnis, und wie wäre demselben im

bejahenden Falle in unseren Gemeinden Eingang zu schaffen?» In der Diskussion befürwortete Erzieher Zellweger in Trogen die Sache mit folgenden Worten: Es ist Erfahrungstatsache, dass man in unserer Zeit überall darauf dringt, im Hinblick auf die industrielle Beschäftigung, ja sogar neben den Landbau, der Jugend planmässig geordnete Leibesübungen zu geben, und es dürfte in unserem Lande, wo sich der weitaus grösste Teil der Jugend und des ganzen Volkes mit Spulen, Weben und dergleichen bewegungsarmen Beschäftigungen recht eigentlich absitzen muss, angebracht sein, an Gegenmittel zu denken und über Einführung des Turnens in den Kreis der Schultätigkeit zu ratschlagen. Eine Reihe weiterer Votanten unterstützten diese Ansicht in längeren Ausführungen, nur Kollege Schwalm in Gais sagt (der Protokollschreiber weiss nicht, ist es Ernst oder Spass): «Meine Meinung ist die: Gebe man den Kindern weniger Arbeit und dafür mehr und besser zu essen, so wird's mit der Ausbildung des Körpers besser werden. Schlachte man alljährlich in jeder Haushaltung ein fettes Schwein und ein gemästetes Rind, so wird man weder Turnlehrer noch Turnplätze, noch endlich teure Turnapparate nötig haben. Unsere Altvordern haben auch nicht geturnt, dafür aber weniger gearbeitet und kräftigere Speisen genossen und sind dabei gross und stark und gewandt geworden.» Dekan Frei widerlegt diese Behauptung und weist hin auf die alten Kampfspiele: Steinstossen, Ringen und Schwingen, Eierlesen usw. Er hält Turnübungen für sehr notwendig, und zwar sollten Freunde der Jugend überall sogleich Hand ans Werk legen; denn jede Verzögerung hafte auf ihrem Gewissen. Leider wurde das von ihm gewünschte Tempo nicht eingehalten. Noch Jahre mussten vergehen, bis das Turnen als obligatorisches Fach eingeführt werden konnte, und zwar erst, nachdem von Bundes wegen zwecks besserer Rekrutenausbildung bestimmte Vorschriften über körperliche Ausbildung aufgestellt wurden, gestützt auf den Grundsatz: «Jeder Schweizer ist wehrpflichtig.» Über körperliche Ausbildung der Jugend votierten 1867 Hilfslehrer Sturzenegger in Trogen und

1873 Wilhelm Halter in Heiden. Konrad Meier, Lehrer in Grub und nachmaliger Seminarturnlehrer in Kreuzlingen, hielt 1878 ein vorzügliches schriftliches Referat: «Die Einführung des Turnens in den Volksschulen mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche derselben in unserem Kanton entgegenstehen», auf Grund von Artikel 81 der Militärorganisation. Die fünf Thesen des Referenten, von denen eine auch das Mädchenturnen verlangte, fanden einstimmige Genehmigung. Einige vorzügliche Turnübungen mit Schülern der Festgemeinde Bühler illustrierten die theoretischen Ausführungen. Namhafte Förderung erfuhr das Turnen in den Lehrerturnkursen, die jeweils zur Einführung in die verschiedenen eidgenössischen Turnschulen anberaumt wurden.

Wenige Jahre nach der Einführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen wurden bereits die unbefriedigenden Resultate derselben in unserem Kanton Gegenstand der Erörterung, so 1862 in der Gemeinnützigen Gesellschaft, und 1863 behandelte die Generalkonferenz das Thema: «Welches sind die Ursachen, dass die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen den Erwartungen nicht entsprechen, und wie können bessere Resultate erzielt werden?» Als Hauptursachen wurden hervorgehoben: die Unzulänglichkeit der Prüfungsmethoden, Mangel an Lehrmitteln, Überfüllung der Schulen, zu kurze Schulzeit, die häusliche Erziehung, vor allem aber der mehrjährige Unterbruch des Schulunterrichts vom Austritt aus der Schule bis zur Absolvierung der Rekrutenprüfung. Die tabellarische Zusammenstellung der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen, deren Zuverlässigkeit ganz unterschiedliche Berurteilung erfuhr, gab 1859 wiederum in erhöhtem Masse Anlass zu Erörterungen und 1921 wurde der gleiche Gegenstand als Hauptthema von Reallehrer Wiget und Christian Bruderer in ausführlichen Darlegungen des «Für und Wider» behandelt. Dem erwähnten Hauptmangel sollten die Fortbildungsschulen wirksam entgegentreten. Die Generalkonferenz von 1871 forderte nach einem ausführlichen Referate die baldige Einführung dieser Schulabteilung und stellte gleich ein fertiges Reglement auf zur Einfüh-

rung obligatorischer Fortbildungsschulen. Aber mit dem Obligatorium happerte es noch lange Zeit und fand überhaupt nicht durch staatlichen Zwang, sondern im Laufe von zwei Jahrzehnten gemeindeweise Eingang. Vorläufer in Form freiwilliger Fortbildungskurse an Sonntagnachmittagen oder Werktags in späten Abendstunden, von Lehrern und Pfarrern durchgeführt, finden sich verschiedentlich aufgezeichnet.

Wenden wir uns nochmals der organisatorischen Entwicklung unserer Konferenz zu. Der Statutenrevision von 1864 folgte, nebst einigen partiellen Zwischenergänzungen, die Totalrevision von 1912, welche gleichsam als Grundlage des neuen Lehrervereins aufzufassen ist. Den Anstoss zur Reformation an Haupt und Gliedern bildete eine Eingabe der Ortskonferenz Hundwil-Stein vom Jahre 1910. Sie lautet: «Der Kantonalvorstand ist eingeladen, die Gründung eines festorganisierten, kantonalen appenzellischen Lehrervereins anzustreben und der nächsten Kantonalkonferenz einen Statutenentwurf vorzulegen.» Der Votant Lehrer Paul Baumgärtner in Stein, der für die Initianten sprach, begründete den Antrag, indem er ausführte, wie notwendig gerade in unserem Kanton ein engerer Zusammenschluss sei. Er forderte daher eine Organisation ähnlich derjenigen der Lehrerschaft in den Kantonen St. Gallen, Zürich usw., damit diese zu einem Faktor werde, der imstande ist, sich Geltung zu verschaffen, wenn es darum geht, die Interessen der Schule und der Lehrerschaft zu wahren. Heute noch sehe ich ihn deutlich vor Augen, jenen feurigen Jüngling im lockigen Haar, der da vor offener Versammlung, im Beisein massgebender Behördemitglieder voll Eifer sich einsetzte für seine Ideen. Ich erinnere mich aber ebenso lebhaft der kopfschüttelnden Kollegen, als wollten sie fragen: «Ja, was will denn dieser junge Mann? Was soll werden? Will er uns harmlose Schulmeisterlein zur Revolution verleiten?» Nun, draussen war's, frisch von der Leber weg gesagt, was mancher schon im stillen für sich dachte, und diskutiert musste darüber werden. Der Stille, die anfänglich im Saal herrschte, folgte eine lebhafte Diskussion, die

jedoch dem lodernden Feuer des begeisterten Vorredners mit dämpfender Kühle begegnete und nicht mit dem Elan einsetzte, der einer raschen Lösung im Sinne der Antragsteller entsprochen hätte. Es wurde ins Feld geführt, dass wir ja in der bisherigen Kantonalkonferenz bereits einen Lehrerverein besitzen und auch schon längst dem schweizerischen Verbande angehören. Auch wurde befürchtet, ein allzu aggressives Vorgehen könnte obschwebende Fragen, für deren Realisierung wir überall «gut Wind» bedürfen, erheblich gefährden. Die Angelegenheit wurde zur weiteren Erdauerung an die Kommission gewiesen. Gut Ding will Weile haben, kam hier eben zum Ausdruck; auch die andere Devise: Nüd logg loo gwönnt, wusste sich in der Folge durchzusetzen. Der Vorstand hatte nämlich schon für die nächste Versammlung in Bühler seinen Vizepräsidenten Geiger in Stein, einen ebenfalls eifrigen Verfechter der Neuerungsbewegung, beauftragt, seine Gedanken über die Umgestaltung der Kantonalkonferenz in einen Lehrerverein in einem einleitenden Referat der Lehrerschaft vorzutragen, der dann auch in begeisternden Worten auf Zweck und Erfolg schon bestehender engerer Organisationen hinwies, die bedeutenden Vorteile einer strafferen Vereinigung entsprechend hervorhob und bezügliche Anträge stellte. Trotzdem die früheren Widerstände sich geltend machten, wurde der Antrag Hitz zum Beschluss erhoben: Es möchten die Statuten der Kantonalkonferenz im Sinne eines Lehrervereins umgestaltet werden, und es soll der Vorstand einen bezüglichen Entwurf ausarbeiten. Der mehrheitlich neu bestellte Vorstand machte sich eifrig an die Arbeit, und der Septembersitzung lagen gleich zwei Entwürfe vor von Präsident Geiger und vom Aktuar, Reallehrer Brunner in Waldstatt. Mit Anfang November konnten sowohl die neuen Vereinsstatuten, wie auch diejenigen der frisch geschaffenen Hilfskasse den Bezirkskonferenzen zur Besprechung übergeben werden, und die Kantonalkonferenz vom 10. Juni 1912 in Waldstatt erteilte beiden ihre Sanktion. Damit waren die Würfel gefallen. Möge der Gedanke der Einigkeit und des treuen Zusammenhaltens der appenzellischen

Lehrerschaft, der in diesen nun angenommenen Statuten zum Ausdruck kommt, in jedem Lehrerherzen Wurzel fassen. Die wesentlichsten Neuerungen des heutigen, 29 Artikel umfassenden Vereinsgesetzes bestehen darin, dass die Mitgliedschaft nebst den an öffentlichen Schulen des Kantons wirkenden Lehrern und Lehrerinnen auch pädagogisch gebildete Leiter der Waisen- und ähnlicher Erziehungsanstalten sowie die Lehrer an Privatanstalten umfassen kann. Als Organe sind bezeichnet: die Hauptversammlung, die Abgeordnetenversammlung, die bisherigen Bezirks- und Ortskonferenzen einschliesslich Kantonsschulkonferenz. Ein Vorstand aus fünf und eine Kontrollstelle aus drei Mitgliedern bestehend, besorgen die Vereinsgeschäfte. Zwei umfangreiche Traktandenlisten bezeichnen die Befugnisse der Hauptversammlung und der Abgeordnetenversammlung; ebenso sind die Aufgaben des Kantonalvorstandes und der Geschäftsprüfungskommission deutlich ausgeschieden. Neu sind die Behandlung von Unterstützungsgesuchen und Schutzmassnahmen zur Wahrung der Mitgliederinteressen sowie die Entschädigung der Vorstandsmitglieder. Das Finanzwesen ist in Vereinskasse, Hilfskasse und Sterbefallkasse getrennt und der Genehmigung durch die Abgeordnetenversammlung unterstellt.

Nun stand es da, das frischgetakelte Vereinsschifflein, bereit, mit vollen Segeln hinauszufahren ins wogende Leben. Doch bevor wir es auf seiner Weiterfahrt begleiten, haben wir noch eines andern bedeutungsvollen Ereignisses im appenzellischen Schulleben zu gedenken, das gleichzeitig mit der Neugestaltung unseres Vereinswesens in Erscheinung trat. Es ist die Schaffung eines ständigen Berufsinspektorates. Auch das kam nicht von heute auf morgen. Es wurde zum mindesten dann jedesmal eifrig besprochen, wenn von einem Schulgesetz die Rede war, und der erfolglosen Versuche, das appenzellische Schulwesen unter Gesetzeshut zu bringen, sind nicht wenige: 1836, 1860, 1894, 1900, 1904, 1909, 1920.

Als Haupttraktandum finden wir diese Frage besprochen an der Generalkonferenz von 1866. Bei dieser, wie auch bei allen späteren Besprechungen des gleichen

Themas wurde immer wieder betont, dass die Lösung des Problems weniger eine Systems- als eine Personenfrage sei. Von der Eignung des zu Wählenden hänge es ab, ob der Schule und der Lehrerschaft aus dieser Institution reicher Segen oder das gerade Gegenteil erblühe. Als 1885 der Inspektion durch einen Mann vom Fach eifrig das Wort geredet wurde, erklärte der Vertreter der Landesschulkommission, es werde beim alten bleiben, weil sich kaum eine Person finden lasse, welche alle Stufen der Volks- und Realschule einschliesslich Kantonsschule gleichzeitig genügend beherrschen könnte, und so blieb es denn auch bei periodischen Schulprüfungen bis 1911. Eine starke Mehrheit der Landsgemeinde 1909 hatte einem Schulgesetz, dessen Anforderungen in jeder Hinsicht wahrhaftig bescheiden genug waren, abermals die Genehmigung versagt. Nach diesem unzweideutigen negativen Entscheid wollten nun unsere Landesbehörden auf dem Wege der Partialrevision der aus dem Jahre 1878 stammenden Schulverordnung den dringendsten Forderungen zum Durchbruch verhelfen. Als erstes und einziges Postulat wurde die Schaffung eines Berufsinspektorates in Angriff genommen. Die Lehrerschaft, welche seit Jahren für ein solches eingestanden war, wollte nicht dagegen opponieren, fand aber, dass eine Reihe anderer, ebenso dringender Forderungen im Vordergrund stünden. Eine diesbezügliche Eingabe blieb unberücksichtigt, und so geschah es, dass zwei verschiedene Institutionen, die seit über 80 Jahren bestehende Kantonalkonferenz in ihrer nun revidierten, festgefügten Form als App. Lehrerverein und das ganz neu geschaffene Berufsinspektorat, gleichzeitig ihre Tätigkeit begannen, beide mit demselben Ziele, die Hebung der appenzellischen Schule zu fördern und auszubauen und damit Volk und Vaterland zu dienen. Dass die Bebauung dieses Arbeitsfeldes, speziell in unserem Bergkanton mit seinen wohl einzig dastehenden, eigenartigen Schulverhältnissen, eine harte Arbeit bedeute, das wird Herrn Inspektor Scherrer wohl bald zur Gewissheit geworden sein. Mit unverdrossener Schaffensfreude hat er sich in sein neues Wirkungsfeld ein-

gelebt, und in ebenso rastloser und unermüdlicher Arbeit hat er im Laufe der 25 Jahre gesucht und gestrebt, seiner schweren Aufgabe gerecht zu werden. Als gutes Omen für ein erspriessliches Zusammenwirken zwischen ihm und uns möchte ich es bezeichnen, dass er bei seinem ersten Erscheinen in unserem Lehrerkreise an der Hauptversammlung von 1912 in Waldstatt als Mitglied in den neugeordneten Lehrerverein aufgenommen wurde und sich aufnehmen liess. Die Verdienste des verehrten Herrn Inspektors um das appenzellische Schulwesen voll würdigen zu wollen, masse ich mir nicht an. Es steht diese freudvolle Arbeit höheren Instanzen zu.

Schon im Laufe des ersten Jahres mussten nicht weniger als drei Delegiertenversammlungen anberaumt werden, die sich neben der Erledigung der statutarischen Jahresgeschäfte zu befassen hatten mit einheitlichen Schulzeugnissen, Sterbefall- und Hilfskassestatuten, Statutenentwurf der Pensionskasse, Statutenrevision des Schweiz. Lehrervereins sowie «Heizung und Reinigung der Schullokale». Am kantonalen Lehrertag von 1913 in Heiden sprach Herr Oberrichter Dr. Tanner über «Haftpflicht und Schülerversicherung», einem seit Inkrafttreten des schweizerischen Zivilgesetzes aktuell gewordenen Thema.

Wer hätte sich's damals träumen lassen, dass vier volle Jahre verstreichen würden, bis wir wieder gemeinsam tagen könnten. Ein furchtbares Geschehen hatte nicht nur das zunächst betroffene Europa, nein, die ganze Welt heimgesucht. Es war der Krieg mit seinen unübersehbaren Folgen, der tobend hervorbrach aus dem Stadium der inneren Spannungen und geheimen Erschütterungen, gleich der plötzlichen Eruption eines schlafend geglaubten Vulkans. Der 1. August 1914 kam. Das schöne Land ein Bild der Ruhe, des Wohlstandes, des Friedens, und doch starrte bereits die Welt um uns in Waffen. Und dann auch bei uns Generalmobilisation. Was waffenfähig war, musste einrücken zum Schutze der Grenzen, vielleicht zum blutigen Waffentanz. Stickmaschine und Webstuhl ruhten für lange Zeit, und unheimliche Stille herrschte in den Bergdörfern. Und unsere

Schulen? Ein grosser Teil der Lehrerschaft war mit ausgezogen zum Aktivdienste. In Urnäsch z. B. blieben von neun Kollegen noch drei zurück. Die solideste Schulordnung ward über den Haufen geworfen. Die Zurückgebliebenen suchten unter erschwerten Verhältnissen die Schulwagen weiterzuführen. Verweser kamen, junge und alte, die vor Jahren ihren Schuldienst quittiert hatten. Lehrerinnen aus Zürich und andern Orten erschienen, sogar aus welschen Landen. Das hätte vorerst unseren Schulen kaum nachhaltig geschadet, hätte der anfangs frischfröhliche Krieg ein so rasches Ende genommen, wie allgemein vorausgesagt wurde; aber das war eitel Trug. Wochen wurden zu Monden, und die Monde reihten sich zu Jahren, und schier schien es ein Schrecken ohne Ende werden zu wollen. Hunderttausende, ja Millionen Menschen wurden geopfert, die unbekannt und fern der Heimat auf Soldatenfriedhöfen ruhen — Deutsche — Franzosen — Engländer! Sie und die schaudererregenden Dörfer- und Städteruinen klagen die Welt an und sagen uns, was der Krieg für jene bedeutete, die seine ganze Wucht getroffen hat. Und heute? Bereits hat ein Vergessen all dieses Elends eingesetzt; so kurz ist des Menschen Gedächtnis, und wieder treiben unheimliche Kräfte neuem Elend entgegen.

Wohl ist unserem Lande das Schlimmste erspart geblieben, dank einer gütigen Fügung des Himmels und dank der vielen und grossen Opfer, die zur inneren und äusseren Abwehr vom Schweizervolke in seiner Gesamtheit gebracht werden mussten. Doch die unüberbrückbaren Breschen, die der furchtbare Krieg dem wirtschaftlichen und geistigen Leben geschlagen, trafen auch das Schweizerhaus und mit ihm die Schule und mit der Schule auch die Lehrerschaft. Die lange Dauer des gigantischen Kampfes und die Verschärfung der Kampfmittel beider Parteien zeitigten ein derart unerhörtes Mass der Verteuerung der gesamten Lebenshaltung, dass bei den sich gleich bleibenden niederen Besoldungsansätzen und den in keiner Gemeinde auch nur einigermassen genügenden Teuerungszulagen der Vorstand des Appenzellischen Lehrervereins sich immer wieder ge-

zwungen sah, zur Behandlung von Lohnfragen Sitzungen und Versammlungen einzuberufen, um der in manchen Lehrerfamilien sich spürbar machenden finanziellen Not zu steuern.

Über die ökonomischen Verhältnisse des Appenzeller Lehrers habe ich mich bis dahin nicht ausgesprochen, möchte aber bei dieser Gelegenheit noch kurz einiges nachholen. Von altersher, auch nach Ablösung der Schulgeld- und Naturalentschädigungen, bewegten sich die Löhne in derart niedrigen Ansätzen, dass Schmalhans überall Küchenmeister war. Ein Konferenzthema aus dem Jahre 1868: «Welche Mittel stehen dem Lehrer zu Gebote, sich und seine Familie vor Verarmung zu schützen?» wie auch verschiedene Petitionen aus dieser Zeit an die Landesbehörden um Festsetzung eines Gehaltsminimums von 800 Franken sind uns Beweis für die prekäre Lage der damaligen Lehrersfamilien. Dass unsere Lehrerschaft bei den Verbesserungsversuchen ihrer finanziellen Lage in erster Linie ihrer Witwen und Waisen gedachte, gereicht ihr sicherlich zur Ehre. So finden wir unter den verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen, die im Laufe der Zeit geschaffen wurden, als erste die im Jahre 1840 gegründete Lehrerwitwenkasse. Zur Äufnung derselben wurde die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch genommen, und zwar auf Anraten der Herren Geistlichen, die sich um das Wohl ihrer Schützlinge in allen Gemeinden mit grossem Eifer annahmen. Kämmerer Walser in Herisau sprach das Wort: Ich betrachte es als eine grosse Ehre, für solch wohltätige Zwecke zu betteln. 1846/48 schloss sich eine Alterskasse an, die den im Dienste ergrauten Kollegen helfen wollte, und der auch ausserhalb des Kantons wohnende Appenzeller Lehrer angehören konnten. Die Sterbefallkasse von 1870 bezweckte, der Lehrersfamilie beim Tode ihres Ernährers einen Barbetrag zu sichern. Sie besteht heute noch, trotz gelegentlicher Ablösungsgelüste. Da neben der Sorge für die Familie und für notwendige Weiterbildung keine Möglichkeit bestand, auch noch Sparpfennige für ein sorgenfreies Alter zurückzulegen, tauchten in den 70er Jahren Bestrebungen auf, durch Schaf-

fung einer Pensionskasse hiefür Ersatz zu schaffen. Sie erscheint erstmals anno 1875 und 1879 unter dem Namen «Unterstützungskasse für Lehrer der Volksschule, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen oder Altersschwäche dienst- und erwerbsunfähig geworden sind». Der vorzügliche, 28 Artikel umfassende Statutenentwurf von Lehrer Waldburger in Teufen sah die finanzielle Beteiligung des Staates vor. Die bisherige Witwen- und Alterskasse sollte vertraglich abgelöst werden. Die Behörden wurden ersucht, die Sache an die Hand zu nehmen; aber erst als Herr Kantonsrat Sonderegger-Grunholzer in Herisau (nachheriger Regierungs- und Nationalrat), früher Reallehrer, sich mit Wärme der Vorlage annahm, hatte das Sorgenkind der Lehrer die richtige Pflege gefunden. 1884 wurden die endgültigen Statuten vom Kantonsrat genehmigt und traten auf 1. Januar 1885 in Kraft. Im ersten Jahre konnten bereits drei Kollegen in den Genuss dieser neuesten Schöpfung gelangen. Die Entwicklung dieser Kasse mit all den zahlreichen, durch die stetig sich verändernden Zeitverhältnisse bedingten Revisionen ausführlich zu schildern, benötigte ein eigenes Referat. Ich muss mich begnügen mit einem herzlichen Dank an die Kollegen, die sich für die gute Sache immer wieder tatkräftig einsetzten, aber auch an die Berater in den Landesbehörden, wo sich je und je warme Befürworter unserer Lehrerinteressen fanden und deren Weitblick erkannte, dass mit einer gerechten Fürsorge für die Lehrer in hohem Masse auch der Schule gedient sei. Möge auch die kommende, der Sanierung dienende Revision solcher Befürworter nicht entbehren. Nicht vergessen sei auch der beste Dank an die verschiedenen Testatoren, die das Kleinod der Lehrer und ihrer Witwen und Waisen im Laufe der Jahre mit Beiträgen bedachten.

Mit der Beendigung des Weltkrieges anno 1918 verschwanden leider nicht auch seine traurigen Folgen. Die Kosten der Lebenshaltung stiegen und stiegen, und das führte, wie bei allen unselbständig Erwerbenden, auch in den Lehrervereinigungen aller Kantone zu schier nicht endenwollenden Lohnkämpfen. Waren es anfäng-

lich die Bemühungen, den jeweiligen Zeitverhältnissen einigermassen entsprechende Gehaltserhöhungen zu erreichen, wurden bald darauf ebenso hartnäckige Kampfstellungen notwendig, um den allzufrüh einsetzenden Lohnabbaugelüsten entgegenzuwirken. Was im Laufe der letzten zwei Dezennien an Referaten und Statistiken in dieser Richtung sich anhäufte, will ich heute nicht aus der Truhe hervorholen. Diese Dinge liegen uns Mitbeteiligten noch sattsam in Erinnerung. Mögen diese Gespenster recht lange gebannt bleiben; denn wir alle wissen und wollen es hier aussprechen: Nichts lastet hemmender und zermürbender auf der idealen Erzieherarbeit des Lehrers, als wenn er um seine bescheidene Existenz sich wehrend, in schlaflosen Nächten gegen solche Gespenster anzukämpfen hat, die ihn bis in die Schulstube hinein verfolgen und seine Arbeit nachteilig beeinflussen.

Neben Pensions- und Sterbefallkasse ist als dritte und jüngste auch noch eine Hilfskasse ins Leben gerufen worden. Ihr Zweck lautet: a) Unterstützung von unverschuldet in Not geratenen Mitgliedern oder deren Angehörigen; b) Unterstützung in Besoldungbewegungen oder sonstigen Kämpfen zur Wahrung der Standesinteressen. Ist für den zweitgenannten Zweck wirklich eine Kasse notwendig? Gemachte Erfahrungen lassen diese Frage bejahen. Von mannhaftem Einstehen der Gesamtlehrerschaft für einen ungerecht angegriffenen Kollegen vernehmen wir z. B. schon aus dem Jahre 1864, wo von einer Schulrhode einer vorderländischen Gemeinde ein Lehrer ohne irgendwelche Gründe und Berechtigung abgesetzt und von heute auf morgen brotlos gemacht wurde. Die Gemeindekonferenz fand es als ihre Pflicht und im Interesse der Lehrer, die betreffende Schule mit einer Art Bann zu belegen und den Lehrer, der diese Schule übernähme, von dem Verein auszuschliessen. Ähnliche Beispiele veranlassten den Präsidenten, 1870 in seinem Eröffnungsworte über die in den letzten 20 Jahren in unserem Kanton erfolgten Lehrerentlassungen und erzwungenen Resignationen zu sprechen. Die frühere alljährliche Wiederwahl der Lehrer

durch die Rhodgemeinden mag wohl derartige Fälle provoziert haben. Aber auch in näherliegender Zeit hatten Vorstandsmitglieder Gelegenheit, angegriffenen Kollegen vermittelnd beizustehen. Die Nöte der Nachkriegszeit haben seinerzeit auch zum Anschluss an den kantonalen Festbesoldetenverband geführt.

Dass unsere Vereinstätigkeit seit Kriegsausbruch sich nicht auf die Erledigung wirtschaftlicher Fragen beschränkte, zeigen folgende Titel von Arbeiten, die an Hauptversammlungen oder an erweiterten Delegiertenzusammenkünften von verschiedenen Referenten bearbeitet wurden: Für die Jahresversammlung 1914 war als Hauptgegenstand die Frage gestellt: «Wie kann die appenzellische Fortbildungsschule gehoben werden, speziell auch dazu beitragen, dass bessere Resultate an den Rekrutenprüfungen erzielt werden?» Der Kriegsausbruch schob die Behandlung um Jahre hinaus, die pädagogischen Rekrutenprüfungen wurden inzwischen sistiert, ein neues Fortbildungsschul-Reglement ohne wesentliche Verbesserungen in aller Stille in Kraft gesetzt. All das bewog dann die beiden Referenten, Konrad Rechsteiner von Herisau und Landolf von Heiden, auf die Verlesung ihrer Arbeiten zu verzichten. Einer der schönsten Abschnitte ihres Themas war auch überholt worden durch ein vorzügliches Referat von Herrn Inspektor Scherrer über «Staatsbürgerlichen Unterricht», und es trat dann die Einführung des thurgauischen Lesebuches für die Oberschule in den Vordergrund der Besprechungen. Die Landsgemeinde von 1918 brachte endlich die seit Jahren angestrebte Beteiligung des Staates an der Lehrerbesoldung durch Ausrichtung von Gehaltszulagen. An der Hauptversammlung sprach über «Hauswirtschaftliche Bildung der Mädchen» E. Altherr, Herisau. 1919: a) «Wie kann die verlorene Schulzeit eingeholt werden?» Insp. Scherrer; b) «Das Arbeitsprinzip in der Volksschule» Gremminger, Zürich. 1920: Besprechungen zur Beratung einer Schulgesetzvorlage. 1921: «Rekrutenprüfungen.» 1922: «Drahtlose Telegraphie» Professor Dr. Rothenberger. 1923: «Die neue appenzellische Schülerkarte» Ing. Imhof, Zürich. 1924: «Literatur und

Schule» Kundert, Herisau. 1925: a) «Ein Heimatbuch für junge Appenzeller» W. Rotach, Herisau; b) Anbahnungen unseres Erziehungsdirektors Dr. Tanner, die Opposition im Volke gegen Schule und Lehrerschaft zu beseitigen. 1926: «Die Schriftfrage in der Volksschule» Frei, Rorschach, und Niederer, Heiden. 1927: Pestalozzifeier in Gais mit Vortrag von Ratschreiber Dr. Emil Schiess. 1928: «Vereinfachte Rechtschreibung» Dr. Haller. 1929: «Aus der Arbeit des Schweiz. Lehrervereins» Zentralpräsident Kupper. 1930: a) «Strafe als Erziehungsmittel» Dr. Schohaus; b) Besprechung eines Gesetzentwurfes von Dr. Tanner, E. Altherr, Herisau. 1931: «Lüge und Wahrhaftigkeit im Kindesalter» Dr. Köpfert, Rüti (Zch.). 1932: «Erfahrungen in der Strafanstalt» Pfarrer Hirzel. 1933: «Unsere Lesestoffe im Primarschulunterricht» Inspektor Scherrer. 1934: «Vom Sinn der Freiheit in der Erziehung» Dr. Schmid, Chur. 1935: «Wünschelrute und Erdstrahlungen» Professor Dr. Rothenberger. 1936: «Die gegenwärtige Kulturkrisis und unsere Erziehungsaufgabe» Prof. Dr. Nef, St. Gallen, mit nachfolgendem Pädagogikkurs in Niederteufen. «Fürsorge für an Tuberkulose erkrankte Lehrer in Appenzell A. Rh. und andernorts, wie sie ist und wie sie sein sollte» Rud. Rechsteiner, Urnäsch.

Die Bevorzugung modern pädagogischer und psychologischer Themata hatte in den letzten Jahren, mehr als früher, dazu geführt, auswärtige Referenten zu engagieren. Die intensive Beschäftigung mit einzelnen Stoffgebieten führte dazu, dass für gewisse Spezialgebiete gesonderte Konferenzen geschaffen wurden. Es entstand der Verband appenzellischer Gewerbeschullehrer, der Verein für Schulreform und Knabenhandarbeit, die Konferenz für Schwachsinnigenbildung, die heute zum ostschweizerischen Verband ausgebaut ist. Ganz früh schon (1851) hören wir von der Appenzellisch-Rheintalischen Konferenz, die die Lehrer unserer Ostmark mit denjenigen einer Anzahl st. gallischer Gemeinden vereinigte und in deren Schoss der Anstoss gegeben wurde zu der Institution «Erholungs- und Wanderstationen». Irgendwo las ich auch von einer Zusammen-

kunft hinterländischer Lehrer mit den Kollegen aus dem benachbarten Bezirk Gossau. Aus allerjüngster Zeit hören wir vom Zusammenarbeiten der Lehrer an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Die verschiedenen Lehrerturnvereine dienen in hohem Masse dem Schulturnen. Gemeinsame Interessen führten einen engeren Kontakt mit dem Verbande der Arbeitslehrerinnen herbei. Ihrer Aufnahme in den kantonalen Lehrerverein stehen zurzeit noch die Statuten des Zentralverbandes entgegen. An Haupt- und Abgeordnetenversammlungen begrüssen wir jeweils gerne ihre Delegationen. Es wurde ferner eingesetzt eine Jugendschriftenkommission. Zu erwähnen ist auch die vielbeschäftigte Lehrmittelkommission. Die kritische Zeit der Nachkriegsjahre gebar eine Pressekommission, von der einzelne Berichte im Protokoll ihr Dasein beweisen. Beinahe hätte sie ein eigenes Schulblatt geschaffen.

Im Vereinsprotokoll vom Jahre 1852 erschien der erste Nekrolog. Seither wiederholen sich solche Lebensbilder im Schuldienste gestandener Kollegen fast jedes Jahr. Typische Lehrergestalten treten uns darin entgegen, Greise, die nach redlich vollbrachtem Lebenswerk nur eine kurze Ruhezeit genossen, wackere, junge Männer, die eine tückische Krankheit oder ein Unfall in den Bergen allzufrüh dem Familien- und Freundeskreise entrissen. Sie alle spiegeln ein Stück Schulleben vergangener Tage; wir begegnen dabei einem lieben, alten Bekannten, neben dem wir selber eine Meile oder zwei gewandert. Es ergreift tiefe Wehmut, vielleicht ist es Heimweh nach dem Entschwundenen, das Herz, und wir erinnern uns der Worte *Jensens:*

Ist das ein seltsam Gewander: Wir schritten noch eben vergnügt miteinander durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein;
Du siehst dich um — da gehst du allein.
Er blieb zurück am Weggelände, das Wort auf den Lippen, er sprach's nicht zu Ende. Ein wunderbarlich Gebahren, und doch scheint dein's verwunderlicher noch.
Ganz ruhig gehst des Weges du weiter, hast schnell einen andern vergnügten Begleiter, und fröhlich wieder zieht ihr drein durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein.
So geht's eine Weile, das seltsame Wandern: Dann kommt es an dich, dann hörst du die andern noch weiter lachen ins sonnige Land und du bleibst einsam am Wegesrand.

Ich kann nicht schliessen, ohne noch einige Worte über das Verhältnis zum Schweiz. Lehrerverein beizufügen. Die Geschicke dieses grossen Verbandes finden sich in einer vorzüglichen Schrift unseres derzeitigen Zentralpräsidenten, Herrn Prof. Dr. Paul Boesch, dargestellt. Schon an der Gründungsversammlung in Lenzburg im Jahre 1849 waren zwei appenzellische Delegierte mitbeteiligt, die Kollegen Rohner, Herisau, und Hohl, Teufen. Ihr mehr als 50 Seiten umfassender Bericht schildert die Erlebnisse und Eindrücke von dieser imposanten Tagung schweizerischer Schulmänner. Am Schlusse heisst es: Die Lehrer der verschiedenen Gaue sind einander um vieles näher gekommen und mancher hat bei diesem Anlasse eine Kollegialität kennen gelernt, von der er bisher kaum geträumt hatte. Denn da — nicht nur bei der Tafel, sondern vom ersten Augenblick der Verhandlungen bis zum letzten — bemerkte man keinen Unterschied von Dorf und Stadt, von Primar- und Sekundarlehrern, Professoren, Direktoren und Inspektoren. Die Höhergestellten verkehrten mit den Niedrigergestellten als mit Berufsbrüdern. Keine Überlegenheit wurde geltend zu machen versucht und auch keine anerkannt, als diejenige des Geistes. — Spätere Tagungen wurden aus finanziellen Gründen nicht beschickt, aber die Zugehörigkeit zum Verbande gleichwohl dokumentiert durch ausführliche Jahresberichte über die Arbeit der verschiedenen appenzellischen Lehrerkonferenzen, erstattet an den jeweiligen Zentralvorstand. Diese Zugehörigkeit wurde neuerdings bekräftigt durch einen Beschluss der Kantonalkonferenz von 1897 und bis heute ist das Verhältnis zum Mutterverbande ein erfreuliches geblieben. Es ist dazu berufen, unserer Sektion in vielen Dingen einen festen Rückhalt zu verleihen, und es darf wiederholt werden, dass die verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen wie auch die zahlreichen Publikationen bis heute schon viel Gutes und Nützliches gewirkt haben.

Damit stehe ich am Schlusse meines lückenhaften Reiseberichtes durch die Geschichte des appenzellischen Lehrervereins. Mit Freuden habe ich die Arbeit in An-

griff genommen, habe in ungezählten Stunden des Tages und der Nacht gewühlt und geforscht in dem reichhaltigen Material, habe Verhandlungsberichte, Referate Nekrologe und glänzende Präsidialreden eifrig studiert und mit dem Gefühl der Ohnmacht und der Unzulänglichkeit, all das Gewonnene richtig im Bilde festhalten zu können, habe ich aufgehört. — Was ich dabei gefunden, das war zu Anfang ein mächtiges Ringen und Suchen einer an geistiger und speziell an fachlicher Bildung armen Lehrerschaft, die aber mit wahrem Heisshunger suchte und suchte, diesen Mangel zu beheben und grosse Opfer an Zeit und die weitesten unwirtlichen Wege nicht scheute, das Fehlende heranzubringen und zu holen, wo es zu finden war. Und was ich später fand, als die Tore der Seminare sich öffneten, in denen das nötige Rüstzeug zu erwerben war für eine nach pädagogischen Grundsätzen gerichtete Schul- und Erzieherarbeit, das war eine Kollegenschaft, die eifrig strebte, den kostbaren Samen, den Vater Pestalozzi und dessen Helfer hinausgestreut hatten aufs harte, unwirtliche Land, aufgehen und Früchte tragen zu lassen in den Seelen der Kinder zum Nutzen und Frommen des Volkes und des Staates. Wohl ist gar manches Sämchen auf wenig fruchtbaren Boden gefallen, und rauhe Stürme haben die schönsten Blüten im Garten der Schule in ihrer Entwicklung gehindert oder gar vernichtet; aber auch zahlreiche Früchte sind ausgereift unter dem Segen des Höchsten und haben die Mühe und Arbeit reichlich belohnt, die Behörden und Lehrer aufwandten zum guten Gedeihen der anvertrauten Schützlinge. Dass die Konferenzen und Lehrervereine, deren Geschichte wir ja heute feiern, ein redlich Teil mithalfen und wirkten am grossen und schönen Werke der Erziehung, ist gewiss. Diese Gewissheit gibt uns Mut und Kraft, aber auch die Pflicht, rastlos und sicheren Schrittes weiterzuwandeln und weiterzubauen an dem erhabenen Werke, das nie stillestehen darf, auf dass wir und unsere Nachfahren sich würdig erweisen jener Männer, die den appenzellischen Lehrerverein ins Leben gerufen. *Das walte Gott!*

ANHANG.

Verzeichnis der Präsidenten seit 1826.

Gewählt

1826 *J. C. Zellweger* in Trogen und Kämmerer *Walser* in Herisau (abwechselnd)
1832 Pfarrer *Zürcher* in Wolfhalden
1834 « *Schiess* in Herisau
1837 « *Bärlocher* in Heiden
1839 « *Bion* in Rehetobel
1841 « *Früh* in Grub
1843 « *Bänziger* in Grub
1844 « *Wirth* in Herisau
1847 « *Engwiller* in Rehetobel
1850 Erzieher *Kd. Zellweger*, Schurtanne, Trogen
1853 Lehrer *Altherr* in Herisau
1854 Direktor *Schoch* in Trogen
1856 Lehrer *Rohner* in Herisau
1859 « *Edelmann* in Trogen
1862 Reallehrer *Schwarz* in Heiden
1865 « Pfr. *Eugster* in Herisau
1872 Lehrer *Kd. Schiess* in Herisau
1875 Reallehrer *Meyer* in Bühler
1879 « *Führer* in Herisau
1882 « *Blarer* in Heiden
1885 Lehrer *Haltinner* in Herisau
1888 Reallehrer *Wiget* in Herisau
1891 « *Wegmann* in Waldstatt
1894 Lehrer *Oskar Bruderer* in Bühler
1897 « *Gottfried Landolf* in Heiden
1901 Reallehrer *Jk. Baumgartner* in Herisau
1905 « *Johs. Schläpfer* in Herisau
1908 Lehrer *Walter Rotach* in Herisau
1911 « *Joh. Geiger* in Stein
1922 « *Ernst Altherr* in Herisau
1927 Reallehrer *Paul Hunziker* in Teufen
1934 « *Otto Kast* in Speicher

Anmerkung der Redaktion: Vorstehende Arbeit wurde vom Verfasser, Herrn Lehrer Rudolf Rechsteiner in Urnäsch, als Jubiläumsbericht an der Hauptversammlung des Lehrervereins von Appenzell A. Rh. am 27. Mai 1937 in Urnäsch vorgetragen.